

Evang. -ref. Kirche Grösch-Fanas-Valzeina, 30.08.2026, 13. Sonntag nach

Trinitatis, Konfbegrüßungsgottesdienst in Fanas

Predigt zu Apostelgeschichte 6,1-7

Gehalten von Seraina Raymann



Sieben Helfer für die Apostel

¹In dieser Zeit wuchs die Zahl der Jünger stetig. Doch bald wurden in der Gemeinde Klagen laut. Sie kamen von den Griechisch sprechenden Mitgliedern, die aus anderen Ländern zugezogen waren. Die warfen den Hebräisch sprechenden Einheimischen vor, ihre Witwen bei der täglichen Speisung zu übergehen.

²Daraufhin beriefen die Zwölf eine Versammlung aller Jünger ein und sagten:
»So geht das nicht! Wir können doch nicht
die Verkündigung von Gottes Wort vernachlässigen – und uns stattdessen selbst um die Essensausgabe an den Tischen kümmern.

³Brüder und Schwestern, wählt aus eurer Mitte sieben Männer aus. Sie sollen einen guten Ruf haben und vom Geist Gottes und von Weisheit erfüllt sein. Ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen.

⁴Wir dagegen werden uns ganz dem Gebet und der Verkündigung widmen.«

⁵Der Vorschlag fand die Zustimmung der ganzen Versammlung. Sie wählten Stephanus, einen Mann mit festem Glauben und erfüllt vom Heiligen Geist. Hinzu kamen Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, ein Grieche aus Antiochia, der zum jüdischen Glauben übergetreten war.

⁶Diese sieben ließ man vor die Apostel treten. Die beteten für sie und legten ihnen die Hände auf.

⁷Das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem wuchs immer weiter. Sogar von den Priestern nahmen viele den Glauben an Jesus an.

Predigt:

Liebe Konfirmand:innen, liebe Gemeinde

Stellt euch vor: Ihr sitzt an einem Tisch.

Vielleicht beim Abendessen zu Hause. Vielleicht mit Freund:innen. Vielleicht bei einem Geburtstag. Es gibt genug zu essen. Alle reden durcheinander. Jemand reicht die Schüssel weiter. Jemand schenkt nach. Und irgendwann merkt eine Person:

Da fehlt jemand.

Eine Person sitzt zwar am Tisch – aber bekommt nichts.

Genau darum geht es in unserem Bibeltext aus der Apostelgeschichte. Oder man könnte auch sagen, wie das an unserem ersten Konftreff war: Ich habe bei der Vorstellungsrunde jemanden übergangen und ihr, liebe Konfirmand:innen habt hier direkt gut reagiert, nämlich gesagt, dass da jemand noch nicht zum Zug kam. Das habt ihr hervorragend gemacht und ihr könnt sicher sein, dass es mir immer noch peinlich ist, dass mir das passiert ist, dass ich jemanden übergangen habe. Ich war sehr froh, dass ihr als neu zusammengesetzte Gruppe schon so füreinander eingestanden seid, und so kam diese Person dann doch noch zum Zug. Wie ihr seht, kann das schon in kleinen Gruppen passieren. Deswegen lohnt es, für einander einzustehen. Gehen wir zurück zur Geschichte.

Die christliche Kirche in Jerusalem ist inzwischen ziemlich gross geworden. Viele Menschen gehören dazu. Und dann passiert etwas, das eigentlich gar nicht passieren darf.

Die Witwen der griechischsprachigen Christ:innen werden bei der täglichen Versorgung übersehen. Sie bekommen weniger zu essen als die Witwen der hebräischsprachigen Christ:innen. Die Witwen gehörten damals zur untersten Gesellschaftsschicht. Heute wären das diejenigen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen.

Und damit beginnt ein Streit. Alle gehören dazu – aber nicht alle bekommen dasselbe.

Das Spannende an diesem Text ist: Die Kirche ist eigentlich ein ziemlich beeindruckender Ort.

Alle sollen dazugehören.

Alle sollen füreinander sorgen.

Alle sollen gemeinsam essen.

Und trotzdem funktioniert es nicht.

Es gibt Menschen, die übersehen werden.

Das ist einer der ersten Widersprüche dieses Textes:

Eine Gemeinschaft, die für alle da sein will, schafft es nicht, alle gerecht zu behandeln.

Ihr, liebe Konfirman:innen habt es gemerkt, dass ich jemanden von euch übersehen habe, und mich darauf aufmerksam gemacht. Ich konnte dann darauf reagieren und diese Person konnte sich dann ebenso noch vorstellen. Das zeigt mir, dass wir alle Hinweise von aussen brauchen, wenn wir ungewollt und unabsichtlich jemanden übersehen oder eben nicht allem gerecht werden können. Ich glaube, wir haben alle schon erlebt, dass wir übersehen wurden, und auch wenn wir das überhaupt nicht wollen, haben wir jemanden übersehen. Wie hat sich das angefühlt, übersehen zu werden? Wie war es, wenn einem bewusst wurde, dass man jemanden übersehen hat?

Im Konfunterricht war ich froh, dass ich darauf aufmerksam gemacht wurde, und gleichzeitig war mir das peinlich, dass mir das passiert ist. Doch so konnte die übersehene Person nun ihren angemessenen Platz bekommen. In der Geschichte ist ein echter Konflikt vorhanden. Es handelt sich um ein systematisches Problem.

Die ersten Kirchen bestanden aus unterschiedlichen Gruppen.

Da sind die hebräischsprachigen Christ:innen.

Und da sind die griechischsprachigen Christ:innen.

Und gerade die Witwen der griechischsprachigen Gruppe werden benachteiligt. Das bedeutet: Es geht nicht nur um Hunger. Es geht um Zugehörigkeit.

Um die Frage: „Wer gehört wirklich dazu?“

Und: Wer wird gehört? Die betroffenen Frauen lassen das nicht einfach über sich ergehen. Sie, beziehungsweise ihre Gemeinschaft, machen ihren Anspruch geltend.

Und das ist wichtig. Denn manchmal denken wir: Christlich sein bedeutet, immer lieb zu sein. Immer nachzugeben. Keinen Streit anzufangen. Den Mund zu halten.

Aber dieser Text sagt etwas anderes: Manchmal ist es wichtig und richtig, für Gerechtigkeit zu streiten. Manchmal muss man sagen: „Moment mal. So geht

das nicht.“ „Ich werde hier übersehen.“ „Das ist nicht gerecht.“ „Auch ich habe einen Platz an diesem Tisch.“

Das ist kein Egoismus. Das kann genau das Gegenteil sein:

Der Kampf für die eigenen Rechte kann ein Kampf dafür sein, dass die Gemeinschaft ihrem eigenen Anspruch gerecht wird.

Die griechischsprachigen Christ:innen erinnern die Gemeinde daran, was sie eigentlich sein möchte: eine Gemeinschaft, in der alle Platz haben.

So soll es auch in der Konfzeit sein, dass jede und jeder ihren/seinen Platz hat.

Ein zweiter Widerspruch

Die Apostel (Leiter der Kirche) sagen: Wir können nicht alles selbst machen. Sie sagen sinngemäss: „Wir können nicht gleichzeitig predigen, beten, die Gemeinde leiten und dafür sorgen, dass alle Menschen täglich mit Essen versorgt werden.“

Und vielleicht denkt ihr jetzt: „Na toll. Die haben keine Lust, sich um das Essen zu kümmern.“ Aber genau das wäre zu einfach. Denn die Apostel sagen nicht: „Essen ist unwichtig.“

Sie sagen: „Essen ist so wichtig, dass dafür Menschen verantwortlich sein müssen.“ Das ist ein grosser Unterschied.

Essen soll auch in der Konfzeit nicht zu kurz kommen, wie das jemand in den Erwartungen geäussert hat.

Die Tischgemeinschaft ist keine Nebensache. Wenn Menschen gemeinsam essen, passiert etwas Wichtiges:

Wir sitzen auf derselben Höhe. Wir teilen. Wir reden miteinander. Wir sehen einander. Und wir merken: Du bist nicht irgendeine Person. Du gehörst zu uns. Es braucht alle.

Deshalb wurden sieben Menschen ausgewählt, die sich um diese Aufgabe kümmern sollten. Ich gehe nicht darauf ein, weshalb im Text nur Männer ausgewählt werden, das wäre mind. eine komplette Predigt für sich. Nur so viel: Wenn der Autor des Textes heute leben würde, wären bei allen Ämtern Frauen und Männer dabei, wie das bei uns in der ref. Kirche schon selbstverständlich ist.

In einer Gruppe braucht es alle. Jede und jeder hat eine Rolle, die am Anfang noch gefunden werden muss, und manchmal ändern sich die Rollen auch. Eine Gruppe hält das aber auch aus, wenn jemand seine Rolle aus welchen Gründen auch immer nicht wahrnehmen kann. So ist es auch in der Kirche. Es braucht alle Mitglieder, auch diejenigen, die aus gesundheitlichen, zeitlichen usw. Gründen keine aktiven Aufgaben wahrnehmen können. Doch diese sind genau so wichtig. Es braucht ja auch Personen, um die man sich kümmern kann. Doch das ist etwas, was man immer wieder neu ausloten sollte. Was ist meine Aufgabe in welcher Gruppe/Organisation? Wir haben in den unterschiedlichsten Gruppen/Organisationen die unterschiedlichen Aufgaben und alle Aufgaben sind wichtig. Sie werden zwar gesellschaftlich und auch in der Kirche unterschiedlich gewertet, sind jedoch wichtig. Somit könnte man sagen: In einer Gesellschaft und auch in den einzelnen Gemeinschaften sind alle wichtig. Es braucht von den ungeborenen Babys bis zu den Toten alle, dass sie funktionieren mögen. Auch wenn Dienste unterschiedlich gewertet werden. Das ist ein gesellschaftlicher Konflikt, den wir hier nicht einfach lösen können, doch im Kleinen und in den kleineren Gruppen können wir das leben.

So dass alle dazugehören und niemand übersehen wird. Dafür brauchen wir die Gruppe, denn als einzelne Personen passiert es leicht, jemanden zu übersehen. In der Geschichte haben sie mit der Einsetzung der sieben Diakone (Helfer) Abhilfe geschaffen. Diakoneo kommt aus dem Griechischen und bedeutet ursprünglich dienen, bedienen, sorgen für, sich kümmern um, helfen, unterstützen, als Diakon dienen. Und beinhaltete ursprünglich oft das «zu Tisch dienen». Keine Angst, liebe Konfirmand:innen bei mir lernt ihr kein Griechisch. Heutzutage sind die Aufgaben und Dienste von Diakon:innen sehr viel vielfältiger. Doch auch die Diakone konnten den Dienst nicht alleine tun, sondern hatten Leute an ihrer Seite, die ebenso viel beigetragen haben, dass sie die Aufgaben wahrnehmen konnten.

Die Frage ist: «Ist für alle Platz?» Bekommt jedes Mitglied wirklich etwas von dem, was es braucht? Das ist Kirche und macht kirchliche Gemeinschaft aus. Deshalb sind Konflikte auch Chancen. Denn dann kommen Ungerechtigkeiten zum Vorschein und können gemeinsam behoben werden. So wie das in unserer Geschichte der Fall ist. Es lohnt sich, für sich und die Gruppe einzustehen und auch was einzufordern. Auch wenn uns das und vor allem mir bei weitem nicht immer gelingt, glaube ich, dass diese Fragen immer wieder wichtig sind. Ich hoffe, dass ihr, liebe Konfirmand:innen euren Platz in der Gesellschaft und der Kirche finden könnt.

Helfen wir einander, dass niemand übersehen wird. Lasst uns den Mund aufmachen, wenn jemand ungerecht behandelt wird. Die Geschichte endet mit

den Worten: «Das Wort Gottes breitete sich aus ...» Möge es sich unter uns ausbreiten, weil wir ehrlich sind, einander zuhören und jeden Dienst wertschätzen. Amen.